

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint vierzehntäglich Sonnabends

Schriftleitung und
Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugsbedingungen: Vierteljähr. durch die Post M 3,
unter Streifenband 3.50 M.

Das „Gärtner-Fachblatt“ wird während der Kriegszeit nicht herausgegeben;
„Gärtner-Zeitung“. — Anzeigen-Bedingungen: Die
Alleinige Anzeigen-Annahme: Josef Wichterich.

sein Anzeigenteil erscheint in dieser Zeit in der „Allgemeinen Deutschen
fünfspaltige Nonpareillezeile 30 Pfennig. Bei Wiederholungen Ermäßigung.
Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig, Bosestraße 6.

Kollegen, erstrebt mit allen Mitteln die Verbesserung Eurer Lohn- und Arbeitsverhältnisse! Die Zeit dazu ist günstig. Zahlreiche offene Stellen sind auf unserm Arbeitsnachweis gemeldet, denen keine Arbeitsuchenden gegenüber stehen. Es ist auch die Pflicht aller Mitglieder, diesen günstigen Stand des Arbeitsmarktes der großen Masse der Unorganisierten mitzutellen, um auch diese zu veranlassen, ihre Lage zu verbessern.

Da nach allgemeinem Urteil der Arbeitgeber die geschäftliche Lage der Gärtnerei sehr gut ist, so können auskömmliche Löhne gezahlt werden.

Es ist die Schuld jedes Kollegen selbst, wenn er jetzt zu niedrigem Lohne arbeitet. Für alle Bedarfsartikel werden Höchst- oder Mindestpreise gesetzlich festgesetzt. Die Lohnhöhe des Arbeiters ist nicht gesetzlich geregelt. Sorgen wir also selbst für einen auskömmlichen Mindestlohn!

Kein Umlernen, keine Neuorientierung bei der Kollegenschaft?

Umlernen, Neuorientierung, — zwei Schlagworte, um die sich viele Menschen streiten, die unzählige, mehr oder weniger heftige Diskussionen beherrschen. Wir wollen uns nicht in diesen Meinungsstreit mischen. Das Umlernen, die Neuorientierung, die auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet von Gesetzgebung und Unternehmertum erwartet wird, hängt von dem Verhalten der Arbeiterklasse ab. Wir haben noch nie Vorteile erhalten, wenn wir nicht darum gekämpft haben. Die Kämpfe konnten nur geführt und gewonnen werden durch die Organisation, das erprobte und bewährte Kampfmittel der Arbeiterschaft. Nur mit Hilfe dieser Waffe werden wir auch nach dem Kriege Erfolge erringen. Ohne kampfbereite Organisation wird uns alles versagt bleiben und wenn noch so viele Reden gehalten und Versprechungen gegeben werden. Es kommt also darauf an, ob die Arbeiterschaft klug und opferwillig genug ist, ihre Organisationen stark, geschlossen und kampfbereit zu erhalten, ja, diese Stärke, Geschlossenheit und Kampfbereitschaft nach Möglichkeit noch zu erhöhen. Tritt das Gegenteil ein, werden die Organisationen zersplittert und dadurch geschwächt, so werden die Folgen für die Arbeiterschaft furchtbare sein. Das ist alles so klar und selbstverständlich, daß man meinen sollte, daß darüber Worte nicht mehr zu verlieren wären. Aber es gibt Menschen, die viel Zeit haben, und die über solche Selbstverständlichkeiten viele, große und gelehrte Reden halten, auch dicke Bücher schreiben. Wir wollen sie streiten lassen, denn sie werden auch wieder aufhören, wenn ihnen die Sache was Altes wird und wenn die Zeit mit ihren Tatsachen über sie hinweggeht.

Wir wollen uns heute mit der Frage beschäftigen, ob unsere Kollegen, die organisierten wie die unorganisierten, umgelernt haben, ob sie gewillt und fähig sind, sich neu zu orientieren. Unzählige Briefe sind uns von Mitgliedern aus dem Felde zugegangen, die die Hoffnung aussprechen, daß die Wankelmütigen in der Organisation und die Unorganisierten durch die Tatsachen während des Krieges belehrt worden sind und sich nach Beendigung fest und unerschütterlich der Berufsorganisation anschließen werden, denn der Krieg zeigt jedem handgreiflich den Sieg des Organisationsgedankens, er zeigt aber auch, daß der Arbeiter, der Besitzlose und der Minderbemittelte am schlimmsten in solchen Zeiten zu leiden hat und deshalb zur

Organisation greifen muß. Aus diesen Erwägungen heraus hoffen unsere Freunde, daß der Zustrom zur Organisation ein größerer und damit die Leistungsfähigkeit des Verbandes eine größere wird und die Verhältnisse im Beruf besser werden.

Ist diese Hoffnung berechtigt? Wir befürchten, daß das leider nicht der Fall sein wird. Immer wieder müssen wir erfahren, daß die Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit grenzenlos ist. Dafür einige Beweise:

Die Teuerung ist eine bald unerträgliche. Der Mangel an Arbeitskräften ist gewaltig. Daraus sollte man schließen, daß die Kollegen alles aufbieten würden, ihre Lage zu verbessern. Viele tun es, aber unzählige arbeiten noch zu Friedenslöhnen. Es fehlt ihnen der Mut, mehr Lohn zu verlangen und ihre Stellung zu wechseln. Man wundert und empört sich, daß viele Unternehmer solche Hungerlöhne bieten. Es liegt aber daran, daß sie bisher noch immer Arbeitskräfte für solchen niedrigen Lohn erhalten haben. Besonders schlimm steht es damit in der Privatgärtnerei, wo in den großstädtischen Bezirken Monatsgehälter von 100—150 Mk. für verheiratete Kollegen üblich sind. Aber man betrachte die geistige Rückständigkeit der Mehrzahl dieser Kollegen. Regte sich doch ein verheirateter Obergärtner darüber auf, daß ein junger 18jähriger Gehilfe 150 Mk. und Wohnung bekomme, denn mehr bekäme er ja auch nicht. (Geschehen im Herbst 1916 in Neubabelsberg bei Berlin.) — Ein Kollege wird zu einem Herrn bestellt, der einen Privatgärtner sucht. Es sind schon 7 Bewerber anwesend. Nr. 1 wird hereingerufen. Er fordert als Gehalt 40 Mk. wöchentlich ohne Wohnung. Nr. 2 fordert 60 Mk. und begründet das treffend mit der heutigen Teuerung. Der Herr ist natürlich ganz baff ob solcher hohen Forderung. Wie Nr. 2 nachher Nr. 1 fragt warum er denn nur 40 Mk. gefordert habe, wo doch unmöglich mit auszukommen sei, antwortet dieser, daß ja seine Frau in der Kriegsindustrie tätig sei, 30 Mk. die Woche verdiene, das machen mit seinen 40 Mk. zusammen 70 Mk., womit doch auszukommen sei! (Geschehen im Februar 1917 in Zehlendorf bei Berlin.)

Wie wenig Opfermut, wie wenig Zutrauen auf eigene Kraft vielfach vorhanden ist, dafür ein Beispiel aus der Organisation. Unser Leiter der Verwaltung B. meldet, daß ab 1. Januar d. Js. der Bezirk Schw. die Zahlung der Beiträge eingestellt habe. Es habe vorläufig keinen Wert mehr, vielleicht würden sie später weiter zahlen. Ein Kollege W., an 10 Jahre organisiert, war der Macher des Ganzen. Wie erbärmlich er aber selbst seine Handlung einschätzt, geht daraus hervor, daß, als ein Kollege J. aus dem Felde auf Urlaub kam, er so feige war und diesem vorlog, die ganze Verwaltung habe dies beschlossen!!

Der Arbeitsnachweis war und ist noch immer die Verbands-einrichtung, wo man die schmutzigste Selbstsucht beobachten kann. Da kommen die Kollegen und beweisen mit vielen Gründen, daß sie leider noch keine Gelegenheit hatten, Mitglied zu werden. Sie versichern aber, nicht nur wegen einer Arbeitsstelle Mitglied zu werden, sondern um die Berufsverhältnisse aufbessern zu helfen. Haben sie aber erstmal eine gute Stellung erhalten und sie sollen ihre Beiträge weiter zahlen, dann erklären sie gar oft stolz ihren Austritt. In der Regel fehlt es aber an Mut, den wirklichen Grund zu nennen. So erklärten vor einigen Wochen zwei Gehilfen ihren Austritt, die beide mit ihrem Aufnahmeantrag ihr Anliegen um Stellengesuch eingeschickt hatten. Der eine schrieb, er müsse Soldat werden, der andere, seine jetzige Stellung erlaubte ihm die Mitgliedschaft nicht. Beide waren zu feige, die Wahrheit zu schreiben. Sie hatten beide eine Stellung im königlichen Garten zu 3,50 Mk. für den Tag angenommen und glaubten nun eine Organisation nicht mehr zu brauchen. Leider muß man

ähnliche Austrittserklärungen auch von Mitgliedern erleben, die schon länger Mitglied waren und die Wohltaten der Organisation sehr wohl kennen, weil sie sie oft genug benutzt haben. So meldete vor einiger Zeit ein Kriegsbeschädigter seinen Austritt, der durch unseren Nachweis eine gute dauernde Stellung erhalten hatte. Die Begründung: Meine jetzige Stellung erlaubt mir die weitere Mitgliedschaft nicht. — (1)

Das sind gewiß nur Beispiele. Sie sind aber nicht die einzigen. Allerdings stellen die Fälle keine außergewöhnliche Erscheinung dar. Wir kennen sie, so lange es Organisationen gibt. Sie zeigen aber, daß der Krieg auf die geistige Verfassung der Kollegschaft kein: umwälzenden Wirkungen ausgeübt hat. Wir sollen und dürfen uns deshalb auch nicht in besondere Hoffnungen wiegen, daß nach Kriegsschluß uns die Massen der Unorganisierten mühelos zuströmen werden. Nein, wir müssen dann genau so, wie vor dem Krieg, die zähe Kleinarbeit wieder betreiben, durch Aufklärung jedes Einzelnen unsere Werbearbeit fortsetzen. Die Erfolgsmöglichkeiten in der Werbearbeit sind zweifellos größere geworden. Der Grad der Unzufriedenheit ist groß. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß diese Unzufriedenheit sich nicht in leeres, zweckloses Schimpfen, wie jetzt so vielfach geschieht, erschöpft, sondern in das Sammelbecken „Organisation“ geleitet und hier durch zweckmäßige Arbeit und Verteilung der Kräfte dem Aufstieg des Volkes dienstbar und nutzbar gemacht wird.

Um das zu erreichen, brauchen wir die Kraft und Mitarbeit jedes einzelnen. Die geistige Trägheit ist gewaltig groß, dies Bollwerk zu überwinden ist schwer. Aber durch die Mithilfe vieler wird es gelingen. Je mehr wir uns dessen bewußt werden, desto weniger wird uns die Arbeit schrecken und desto mehr werden wir uns vor Täuschungen schützen.

Geschäftsbericht der Ortsverwaltung Hamburg für das Jahr 1916.

Wenn wir über das Kriegsjahr 1916 einen kurzen Jahresbericht veröffentlichen, so geschieht es, um unseren Mitgliedern draußen im Felde sowohl, wie auch denen in der Heimat eine Übersicht zu geben über den augenblicklichen Stand unserer Ortsverwaltung. Der Wunsch aller Kollegen draußen im Felde ist nur, daß wir die Organisation in die Friedenszeit hinüber retten mögen. Wenn auch ein Ende des Krieges noch nicht abzusehen ist, so glauben wir aber doch, versichern zu können, daß dieses für Hamburg unbedingt zutreffen wird.

Die Mitgliederbewegung stellt sich wie folgt: Am Schlusse des 1. Vierteljahres hatten wir 262, des 2. Vierteljahres 252, des 3. Vierteljahres 220 und des 4. Vierteljahres 235 Mitglieder. Im November übernahmen wir infolge Einberufung des Kollegen Kummer vom Gau Düsseldorf 60 Mitglieder.

Zum Militär einberufen wurden im Jahre 1916 137 Mitglieder. Insgesamt dürften seit Anfang des Krieges rund 1000 Mitglieder der Ortsverwaltung zum Heeresdienst einberufen sein. Als gefallen gemeldet wurden uns bisher 72 Mitglieder, es dürften aber wohl leider bedeutend mehr sein, da wir nur ungefähr die Hälfte Adressen der eingezogenen Kollegen besitzen, und von den andern nur sehr selten etwas zu hören bekommen.

An Beitragsmarken wurden umgesetzt insgesamt 11 545 Stück, davon im 1. Vierteljahr 2725, im 2. 2994, im 3. 2715 und im 4. 3422,21 Mk. Die Gesamtausgabe war 3944,74 Mk. Der Kassenbestand betrug am Ende des Jahres 3393,02 Mk. Die Hauptausgabeposten waren: Unterstützungen: 452,99 Mk., an die Hilfskassierer 334,37 Mk., an das Kartell und Gewerkschaftshaus 419,05 Mk., Verwaltungskosten: Persönliche (Arbeitentschädigung, Fahrgeld usw.) 830,— Mk., sachliche (Materialien usw.) 862,54 Mk., Miete, Beleuchtung, Heizung, Büroreinigung 1022,79 Mk.

Der Bericht über die Kasse stellt sich wie folgt: Die Gesamteinnahme war 7449, 71 Mk., davon erhielt die Hauptkasse in bar 3422,21 Mk. Die Gesamtausgabe war 3944,74 Mk. Der Kassenbestand betrug am Ende des Jahres 3393,02 Mk. Die Hauptausgabeposten waren: Unterstützungen: 452,99 Mk., an die Hilfskassierer 334,37 Mk., an das Kartell und Gewerkschaftshaus 419,05 Mk., Verwaltungskosten: Persönliche (Arbeitentschädigung, Fahrgeld usw.) 830,— Mk., sachliche (Materialien usw.) 862,54 Mk., Miete, Beleuchtung, Heizung, Büroreinigung 1022,79 Mk.

Der Postverkehr war folgender: Ausgänge 201 Karten, 810 Briefe, 4044 Drucksachen und 11 240 Feldpostsendungen (Zeitung). Die Eingänge waren folgende: 412 Briefe, 174 Karten und 226 Zahlkarten und Postanweisungen. Die Briefe an und von Kollegen im Felde sind in diesen Zahlen nicht mit einbegriffen. Die Zahl der eingegangenen Briefe von diesen Kollegen ist ganz bedeutend, Beantwortung konnte ja nur in den wenigsten Fällen erfolgen. Zweimal wurde für diese Kollegen ein Zirkular der Zeitungsendung beigelegt, um sie über das Nötigste zu unterrichten.

Der Arbeitsnachweis lag wegen Mangel an Arbeitskräften fast ganz darnieder. Die Unternehmer melden ihre Stellen nicht, da sie annehmen, daß wir doch keine Leute hier haben. Gemeldet wurden 108 Stellen, davon konnten 31 besetzt werden. Arbeitslose ließen sich 86 eintragen, von diesen konnte 37 Arbeit nachgewiesen werden. Viele Kollegen ließen sich eintragen, um sich zu verbessern. Da eine passende Stelle nicht gemeldet wurde, blieben sie in ihren alten Stellen.

Allgemeine Mitgliederversammlungen fanden 4 statt, und eine Versammlung der Sektion der städtischen Gärtner. Die Mitglieder-

versammlungen waren durchweg schwach besucht. 9 Vorstandssitzungen fanden statt.

Im Frühjahr wurde auf Beschluß einer Mitgliederversammlung an die Arbeitgeberverbände der Landschafts- und Handlungsgärtnerei eine Eingabe zur Erlangung einer angemessenen Teuerungszulage gemacht. Von der Vereinigung der Landschaftsgärtner ging uns die Antwort zu, daß sie ihren Mitgliedern empfohlen hätten, eine Teuerungszulage zu gewähren. Die Höhe wäre den Mitgliedern selbst überlassen worden. Von den Gruppen Hamburg, Lockstedt und Wandsbeck des Handlungsgärtnerverbandes wurde unser Schreiben überhaupt nicht beantwortet. Also auch in der Zeit des Burgfriedens hielten diese Arbeitgeber es nicht für nötig, auf ein höfliches Schreiben überhaupt eine Antwort zu erteilen. In der Handlungsgärtnerei ist denn auch nur eine ganz minimale Zulage gewährt worden. In Wandsbeck werden jetzt noch Löhne von 24—27 Mk. die Woche bei freier Wohnung geboten. In der Landschaftsgärtnerei beträgt die Zulage 2—15 Pfg. die Stunde. Der Durchschnittslohn beträgt jetzt ungefähr 70 Pfg. die Stunde. Ein Teil Kollegen arbeitet aber auch noch für 65 und einige auch noch für 60 Pfg. Dies liegt aber an die Kollegen selbst, verlangen die Kollegen 70 Pfg. die Stunde, dann wird es ihnen auch in meisten Fällen gewährt werden, andernfalls sind ja gut bezahlte Stellen genug vorhanden.

In der städtischen Gartenverwaltung beträgt die Teuerungszulage für Verheiratete wöchentlich 6,— Mk. und für jedes Kind monatlich 6,— Mk., für Unverheiratete wöchentlich 3,— Mk.

Der Bericht zeigt, daß die Ortsverwaltung infolge der Einberufungen stetig zurückgegangen ist. Leider sind uns aber auch so ein Teil Mitglieder untreu geworden. Sind doch Fälle zu verzeichnen, wo Mitglieder, die jahrzehntlang der Organisation angehörten, jetzt der Meinung waren, die Organisation hätte nun keinen Zweck mehr, da nützte keine Aufklärung, sie ließen sich streichen. Erfreulicherweise war diese Zahl nur klein.

Wer hätte am Anfang des Krieges gedacht, daß wir nach zweieinhalb Jahren Krieg überhaupt noch existieren würden. Daß wir noch so dastehen, verdanken wir der unermüdeten und selbstlosen Arbeit der Kassierer und Kassierinnen und aller Kollegen, die ihre Kraft in den Dienst der Organisation stellten. Ihnen sei für die treue Mitarbeit an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

Geloben wir auch ferner, unser Möglichstes zu tun, um unsere Organisation zu erhalten, damit die Kollegen, wenn sie aus dem Felde zurückkehren, wenigstens den Grundstock ihrer Organisation wieder vorfinden, auf dem sie dann weiter arbeiten können. Wir alle fühlen jetzt schon, wie notwendig wir dann die Organisation gebrauchen werden.

In diesem Sinne wollen wir weiter arbeiten. Einmal muß ja der Friede doch kommen, hoffen wir recht bald.

Paul Huhnholz.

Die Vermehrung des Kartoffelsaatgutes.

Die Kartoffelknappheit hat bedenkliche Formen angenommen. Trotz mehr als zweijähriger Kriegszeit ist es nicht gelungen, die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln in feste Form zu gießen, obwohl die Vorgänge im Winter 1914/15 infolge der Halbheiten in der Regelung bereits eine ernste Mahnung waren. Die derzeit festgesetzten steigenden Höchstpreise ließen die Kartoffel vom Markt verschwinden, weil sie von den Produzenten und Großhändlern in Rücksicht auf die steigenden Preise zurückgehalten wurden. Es wurde dadurch bereits im ersten Kriegswinter künstlich eine Kartoffelnot herauf beschworen. Daß diese in Wirklichkeit nicht bestand, wurde durch die Tatsache bewiesen, daß plötzlich im Mai 1915 der Markt mit Kartoffeln überschwemmt wurde, so daß große Mengen verdorben wären, wenn nicht im letzten Augenblick noch viele Millionen Zentner industriell verarbeitet worden wären.

Ähnlich verlief das Jahr 1915, bezw. der Winter 15/16. Die Ernte war im allgemeinen sehr gut ausgefallen, und bei einigermaßen gutem Willen wäre die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln sicher zu stellen gewesen. Es wurde auch hier ein mehr als auskömmlicher Höchstpreis festgesetzt und wurden außerdem geringe Mengen Kartoffeln bei den Landwirten beschlagnahmt, die mehr als 10 ha angebaut hatten. Im übrigen aber überließ man die Versorgung der Bevölkerung dem guten Willen der Landwirte und des Handels. Aber die Futtermittel waren knapp und die hohen Viehpreise ein Anreiz für die Landwirte, die Kartoffeln dem Rindvieh und den Schweinen zu füttern. So waren denn die Kartoffeln trotz der Rekordernte den ganzen Winter hindurch auf dem Markte sparsam. Zum Frühjahr aber hatten wir eine bittere Kartoffelnot. Was lag da näher, als im Sommer 1916 die neuen Kartoffeln in großen Mengen auf den Markt zu bringen, um der Kalamität mit einem Schlage ein Ende zu bereiten. Es wurde dies durch Festsetzung von Höchstpreisen mit fallender Tendenz zu erreichen versucht. Der Zweck wurde mehr als erreicht. Über den Bedarf hinaus wurden die Kartoffeln auf den Sammelstellen angeliefert, und da die Ab-rufung damit nicht Schritt hielt, verdarben bereits auf den Sammelstellen sehr große Mengen. Aber noch eine weitere, noch

schlimmere Folge hatten diese sinkenden Höchstpreise. Der Umstand, daß für Juli bis August der Zentner auf 10 Mark, dann fallend auf 8 Mark, 6 Mark und 4 Mark festgesetzt war, ließ die Erzeuger nicht nur Frühsorten anliefern, sondern man konnte bereits Mitte August Magnum bonum, Industrie und andere Wintersorten auf dem Markte kaufen. Diese Sorten waren natürlich nur halb ausgewachsen, brachten also nur etwa die Hälfte des normalen Ertrages und waren zudem wenig haltbar, so daß sie bereits nach einer Lagerung von wenigen Tagen zu faulen angingen. Hinzu kam nun noch, daß infolge des kalten Sommers die Kartoffelernte im allgemeinen sehr schlecht ausfiel, so daß man von einer Mißernte sprechen konnte. Damit war nun das Schicksal der Kartoffelversorgung im Winter 1916/17 besiegelt, falls nicht durchgreifende Maßregeln ergriffen wurden.

Wohl wurde eine allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln angeordnet, auch eine Bestandaufnahme fand statt. Aber man unterließ, die Bestandaufnahme unmittelbar mit der Ernte der Kartoffeln vorzunehmen oder doch die Ernte und die damit verbundene Bestandaufnahme in den einzelnen Gemeinden und auf den Gütern unter Aufsicht vereidigter Personen vornehmen zu lassen, um so ein Wirklichkeitsbild und volle Klarheit über die Kartoffelbestände zu erlangen. Dadurch wurde trotz des Fütterungsverbotes der Verfütterung der Kartoffel an das Vieh Tür und Tor geöffnet, weil dem Erzeuger die Möglichkeit gegeben war, nicht unbedeutende Mengen Kartoffeln bei der Bestandaufnahme zu verheimlichen und so der Beschlagnahme zu entziehen. Noch dieser Tage ging eine Notiz durch die Blätter, nach der in einem Kreis in Oberelsaß, dem die Versorgung der Stadt Mühlhausen mit Kartoffeln oblag, bei einer kürzlich stattgefundenen Revision nicht weniger als 10 700 Zentner Kartoffeln gefunden wurden, die bei der Bestandaufnahme verheimlicht waren. Dürften in diesem Kreise bis zu dieser Revision nicht schon ebensoviel verfüttert worden sein? Ohne zu übertreiben glaube ich annehmen zu dürfen, daß der Bestand dieser verheimlichten Kartoffeln bei der Bestandaufnahme im Herbst mindestens 20 000 Zentner betrug. Wollen wir diesen Fall auch garnicht verallgemeinern, so erhellt er doch wie ein Blitzstrahl die wirklichen Zustände auf dem Kartoffelmarkte. Nur diese Zustände lassen uns die gegenwärtige Kartoffelnot erklären. Denn nur ein Drittel der Gesamtkartoffelproduktion diente im Frieden zur menschlichen Ernährung, während zwei Drittel als Viehfutter und industriell verwertet wurden. Die industrielle Verwertung aber ist bedeutend eingeschränkt, wäre somit das Fütterungsverbot streng durchgeführt, so hätten die Kartoffelbestände trotz der schlechten Ernte unter allen Umständen für die menschliche Ernährung ausgereicht.

Was nach diesen traurigen Erfahrungen notwendig ist, eine sofortige besonders scharfe Revision, ähnlich der im besagten Kreise im Oberelsaß. Besonders aber muß den Erzeugern zum Bewußtsein gebracht werden, daß Vergehen gegen die Verordnungen des Kriegsernährungsamtes strengstens und auf dem schnellsten Wege geahndet werden. Nur eine scharfe Kontrolle und Zwang können hier Besserung schaffen. Nicht unbedeutende Mengen dürften auf diesem Wege noch ans Licht geschafft werden und so die beste und sicherste Vermehrung des Saatgutes darstellen, denn sicherlich sind nicht die schlechtesten Sorten in die Verstecke gewandert. Und wäre im Herbst bei der Ernte in dieser Weise vorgegangen, so wären wir heute jeder Sorge um die Beschaffung des nötigen Saatgutes für das kommende Frühjahr enthoben.

Unter Verzicht auf diese einfachen, sicheren Erfolg versprechenden Wege verfällt man heute auf die wunderlichsten Ideen zum Zweck der Saatgutvermehrung und -streckung. Und was wird da nicht alles zusammengeschrieben! Jeder fühlt sich heute berufen, die Welt mit Ratschlägen zu beglücken, daß er auf dem in Frage kommenden Gebiete keine Erfahrungen besitzt, darüber macht er sich weiter keine Skrupel. Die Reklame für die Reismelde in vergangenen Jahre dürfte wohl noch in aller Erinnerung sein. Auch diese wurde in unverantwortlichster Weise von Leuten zum Anbau empfohlen, denen diese Pflanze nur aus dem Lexikon bekannt war! Und wem ist nicht der Reifall mit der Sonnenblume bekannt? —

Schon im Frühjahr 1915 wurde von „Fachmännern“ in verschiedenen Tagesblättern geschrieben, zwecks Streckung des Kartoffelsaatgutes die Knollen in sovielen Teile zu schneiden, als sie Augen besäßen, und diese einzelnen Teilchen statt der ganzen Knolle zu pflanzen. Ja, in einer der Bremer Tageszeitungen war zu derselben Zeit ein mit „Ein Fachmann“ unterzeichneter Artikel zu lesen, in dem dieser „Fachmann“ den „weisen“ Rat gab, statt der Knollen nur die Kartoffelschalen auszuliegen. Um nämlich solchen Ergüssen nun auch den Schein der Glaubwürdigkeit zu geben, werden sie mit Vorliebe mit „Ein Fachmann“ unterzeichnet. Erfahrene Gartenbautreibende fallen ja auf solchen Unsinn nicht hinein, aber viele Tausende haben sich während der Kriegszeit dem Kleingartenbau zugewandt, die vom Gemüsebau nicht die geringste Ahnung haben. Für diese Neulinge bilden diese „Ratschläge“ eine große Gefahr, und es kann diesem Geschreibsel daher nicht energisch genug entgegengetreten werden.

Im kommenden Frühjahr soll nun der Kartoffelsteckling das Allheilmittel sein. Schon als kleiner Lehrling habe ich Kartoffelstecklinge herangezogen, auch während meiner Gehilfenzeit wiederholt in Gemüsegegnereien dazu Gelegenheit gehabt, und jedem Gemüsegärtner dürfte wohl diese Vermehrungsart bekannt sein. Es ist also nichts Neues, sondern ein seit weit mehr als 50 Jahren in der Gärtnerei bekanntes Vermehrungsverfahren. Aber es wurde stets nur dann angewendet, wenn es hieß, eine neue Kartoffelsorte, von der man nur einige wenige Knollen besaß, rasch zu vermehren. Bei dieser Gelegenheit mußte ich aber stets feststellen, daß die Erträge dieser Stecklingspflanzen trotz bester Pflege sehr gering waren. Diese Vermehrungsmethode nun auf den allgemeinen Kartoffelanbau und gar auf den Anbau im Großen auszudehnen, ist zum mindesten ein gefährliches Experiment. In meiner langjährigen Praxis habe ich immer wieder die Beobachtung machen können, daß gut ausgewachsene Saatknochen von mindestens mittlerer Größe weit bessere Erträge lieferten als kleine Knollen. Die größere Knolle hat mehr und weit besser ausgebildete Augen als die kleine und vor allem mehr Reservestoffe und Wasser aufgespeichert. Letztere aber spielen in der Entwicklung der Kartoffelpflanze eine große Rolle. In der ersten Zeit der Entwicklung lebt die junge Pflanze ausschließlich von diesen; aber auch noch später, wenn die Pflanze ihre Wurzeln bereits in die Erde versenkt hat, dienen ihr die in der Saatknoche festgelegten Nährstoffe noch mit als Nahrung. Daher auch die bessere Entwicklung und der höhere Ertrag der Pflanze der größeren Saatknoche gegenüber der kleineren. Abgesehen davon, daß die kleineren Knollen in der Regel von kranken Kartoffelstauden stammen. — Diese Reserve-Stoffe aber fehlen der Stecklingspflanze ganz. Ausgepflanzt ist sie sofort auf die Ohr von den Wurzeln aus dem Boden zugeführten Nährstoffe angewiesen. Diesem Umstand trägt der Gemüsegärtner nun insofern Rechnung, als er für Stecklingspflanzen das beste Stück seines Gartens hergibt, das von lockerer, humoser Beschaffenheit und mit aufgeschlossenen Nährstoffen reichlich versehen ist. Auch bewässert er in der ersten Zeit nach dem Setzen bei trockener Witterung die Pflanzungen. Wo aber sind diese günstigen Vorbedingungen beim feldmäßigen Anbau gegeben? Hier fehlt der humose, nährstoffreiche Boden und in der Regel jede Möglichkeit der Bewässerung. Ein hoher Prozentsatz der gesetzten Stecklinge werden zweifellos eingehen, zum mindesten aber werden große Lücken in den Pflanzungen entstehen, und zwar um so mehr, je ungünstiger das Wetter während der Zeit des Pflanzens ist. Und wer will heute schon sagen, daß uns der Mai günstiges Pflanzwetter bringt?

Und dieser Steckling nun, der in seiner Widerstandskraft und in seiner Lebensenergie weit ungünstiger gestellt und nur bei besten Vorbedingungen in Vegetation zu halten ist, der weiter in der Regel weniger Triebe bildet als eine Saatknochenpflanze, ein solcher Steckling soll nun höhere oder doch zum mindesten die gleichen Erträge wie eine Saatknochenpflanze liefern! —

Ungezählte Streiter für die Stecklingsache sind mit einem Schläge erstanden. Alle reden und schreiben von wunderbaren Erfolgen und hohen Erträgen. Woher plötzlich diese Erkenntnis und diese Erfahrungen, als wären an allen Enden und Ecken seit Jahren eingehende und ausgedehnte Versuche im feldmäßigen Anbau der Kartoffelstecklinge angestellt worden?! Will man die Versuche in Hamburg-Altona oder die im Palmengarten in Frankfurt a. M., die doch nur auf das Ausstellungsprinzip zugeschnitten waren, etwa als abschließende Urteile und Resultate ansehen? Vor dem Kriege hat doch niemand im Ernst daran gedacht, solche Versuche im Großen anzustellen. Ich glaube, wie jener Befürworter der Reismelde diese nur aus dem Lexikon kannte, so kennen viele der Streiter für die Kartoffelstecklinge diese Vermehrungsmethode auch erst seit dem Tage, als vom Generalkommando des 9. Armeekorps auf diese Vermehrungsart hingewiesen und zur Ausnützung derselben aufgefördert wurde. Im Jahre 1915 wie auch 1916, wo wir doch auch bereits einen Mangel an Saatgut hatten, ist die Stecklingsvermehrung auch nicht mit einem Wort erwähnt worden. Es wird hier wirklich ein gefährliches Spiel getrieben. Nicht experimentieren sollte man mit dem knappen Saatgut, sondern es nach alt bewährter Methode verwenden; nur so dürften uns bittere Enttäuschungen erspart bleiben.

Und weiter. Ist man sich allerorts klar darüber, mit welchen Unkosten die Heranzucht und das Aussetzen der Stecklinge verbunden ist? Die Heranzucht der Stecklinge dauert von Anfang Februar bis Mitte Mai. Will der Gärtner dabei auf seine Kosten kommen, so muß er mindestens 8—10 Pfennig für das Stück bekommen, und ein Verdienst von 5 Pfennig für das Stück dürfte auch nicht zu hoch gegriffen sein, und würde somit der fertige Steckling 15 Pfennig kosten. Ja, ich glaube, mancher Handelsgärtner würde es sich noch einmal überlegen, bei den heutigen hohen Preisen für Materialien, Feuerung, Arbeitskräfte usw. die Stecklinge für diesen Preis heranzuziehen. Rechnet man bei Frühkartoffeln bei einem Abstand von 40—50 cm 12 000 Pflanzen für den Morgen, so ergibt das bereits die stattliche Summe von 1800.— Mark. Weiter erfordern der umständliche Transport der Stecklinge von der Anzuchtstelle nach dem Acker und das zeit-

rauhende Pflanzen derselben auch weit höhere Kosten als das Setzen der Saatknochen, so daß nach dem Bepflanzen der Morgen bereits mit 2000,— Mark belastet ist. Auch kann die Heranzucht und das Auspflanzen der Stecklinge nicht von „Hans und Franz“ ausgeführt werden, und es wird also nicht nur viel Geld kosten, sondern auch einen großen Aufwand von geschulten Arbeitskräften erfordern. Und sind diese Arbeitskräfte etwa vorhanden? Wird sich diese ungeheure Arbeit mit den vorhandenen wenig brauchbaren, in der Hauptsache weiblichen Kräften, wirklich mit Erfolg durchführen lassen? Alle leistungsfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen arbeiten heute doch in der Munitionsindustrie. So sind auch nach dieser Richtung die Vorbedingungen die denkbar schlechtesten. Hoffen wir, daß das Erwachen aus diesem Kartoffelstecklingsdusel nicht etwa ein allzu schreckliches wird. — O. Burssee, Bremen.

Nachrichten von unsern Mitgliedern im Felde.

Aus dem Gau Hamburg:
Karl Weiß, Wullbieter und Vogt, Hamburg, liegen lt. Feldpostangabe im Lazarett.

Aus dem Gau Düsseldorf:
Kaczmarek, Düsseldorf, liegt lt. Feldpostangabe im Lazarett. — A. Brücke, Duisburg, wurde zum Sergeanten befördert.

Aus dem Gau München:
Arth. Naumann, München, durch Granatsplitter am Kopf verwundet, ist schon wieder an der Front. — Karl Fischer, München, lt. Feldpostangabe verwundet. — Karl Rüdinger und Gg. Stephan, München, wurden zu Unteroffizieren befördert.

Aus dem Gau Leipzig:
W. Benter, Erfurt, wegen Augenerkrankung im Lazarett, bayerisches Kriegslazarett 28.

Aus dem Gau Berlin:
Herm. Radde, durch Minensplitter am Oberschenkel verwundet, Deutsches Kriegslazarett 131. — Anton Wiecki, Neukölln, verwundet, Festungslazarett I, Baracke V, Culm (Westpreußen). — O. Frömberg, Berlin, vermißt. — Loozt, Berlin-Weißensee, ist zum Unteroffizier befördert.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Walter Adam, Braunschweig. — Kellhack, Hamburg, gleichfalls das Hanseatenkreuz und die Badische Verdienstmedaille. — Küchler, Berlin-Ständige (aus dem Heer entlassen). — Rutowski, Solingen. — K. Kratt, Freiburg. — E. Dobler, Stuttgart.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Rudolf Basel,
geb. 16. 3. 1893, eingetreten 23. 7. 1911 in Dresden, ist gefallen.

Josef Kiefer,
Mitglied in Freiburg in Br., ist gefallen.

Hermann Meier,
geb. 19. 12. 1884 in Klott, Mecklenburg, eingetreten 4. 4. 1903 in Hamburg, zuletzt Privatgärtner in Volksdorf, ist gefallen.

Joh. K. Szabo,
geb. 30. 6. 1895 in Ungarn, eingetreten 1. 12. 1914 in Berlin, ist gefallen.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Rundschau

Steigende Mitgliederzahlen in den Gewerkschaften.

Der „Proletarier“, das Organ des „Fabrikarbeiter-Verbandes“, teilt mit, daß im Jahre 1916 der Rückgang des Verbandes zum Stillstand gekommen ist und eine neue Mitgliederzunahme eingesetzt hat. Wurden im Jahre 1915 an Neuaufnahmen rund 10 000 gemacht, so werden es 1916 gegen 15 000 sein, und die Zahl der Abgänge bleibt im letztverflossenen Jahre hinter dieser Zunahme weit zurück. Besonders Erfolg hatten einige kleinere Zahlstellen. So hatte Oldenburg bei Kriegsbeginn 50 Mitglieder, jetzt 319 und weitere 50 im Heere, Grabow zählt heute 114 Mitglieder, gegen 98 bei Kriegsbeginn, Gerabronn 89 gegen 55, Neumark i. d. Oberpfalz 94 gegen 82; auch Eckernförde hat die Mitgliederzahl, die es bei Kriegsbeginn hatte, übertroffen, obwohl es über 100 Mitglieder im Heere hat. Die Zahl der weiblichen Mitglieder bleibt insgesamt nur noch um 4000 gegen die Zeit vor dem Kriege zurück. Im Heeresdienst standen über 100 000 Mitglieder, von denen rund 8000 als gefallen gemeldet wurden. Hält die Besserung

im laufenden Jahre an, so werden trotzdem die schmerzlichen Verluste bald wieder wettgemacht und die Lücken wieder ausgefüllt sein, die Kleinmut und Unverstand in den ersten Kriegsmonaten gerissen haben.

Auch der Metallarbeiterverband hat eine steigende Mitgliederzahl aufzuweisen. Die Mitgliederzahl des Gesamtverbandes betrug bei Kriegsausbruch: am 1. August 1914 533 814, am 31. Dezember 1914 323 65, am 31. Dezember 1915 233 107, am 31. Dezember 1916 246 627. Der Abgang zum Militär beträgt 1914: 192 643, 1915 112 506, 1916 63 046, insgesamt 368 195. Die Mitgliederzunahme beträgt für 1916 gegen 1915: 13 520.

Anzeigenteil.

Suche zum baldigen Eintritt für mein-n Gutsgründen einen nüchternen fleißigen u. tüchtigen

Gärtner

für Gemüse- und Obstbau. Angebote mit Zeugnisabschriften u. Angabe der Gehaltsansprüche wollen man senden an

H. Weber,

Domäne Mechtildshausen
Post Erbenheim b. Wiesbaden.

Tüchtiger, fleißiger u. zuverlässiger.

Ober-Gärtner

verh. (evtl. Kriegsinv.) für große Schloßgärtnerei i. d. Niederlausitz mit vielseitigem Betriebe zu baldigstem Antritt bei hohem Einkommen gesucht.

Zeugnisse und Gehaltsansprüche an

E. Schultze, Oberinsp.
Gröblichen N.-L. (Kr. Lützen)

Unverheirateter

Gärtner

gesucht zum sofortigen Antritt. Nur Herren, die nicht mehr militärfähig sind, wollen sich melden. Bevorz. werden solche Herren, die langjährige Erfahrungen auf d. Gebiete des Gemüsebaues haben. Offerten unt. Angabe d. Gehaltsanspr. bei Gewährung freier Station sind zu richten an Gutsverw. Liebenberg b. Herzfelde (Kr. Niederbarnim), Prov. Brandenburg.

Gärtnergehilfen

(auch Kriegsbeschädigte) stellt sofort oder später ein die
Verwaltung des städt.

Südfriedhofes

in Magdeburg, Leipzigerstr. 47

Weisse und farbige
Kranzblumen!

jede Blume mind. 5 cm groß,
3000 Stück nur M. 12.— franko.
Blumenhandlung P. Braun v. Preisa,
Dresden, Scheffelstraße.

Frühe Saat-

Erbsen Posts. fko. 13,50 Mk.
Puffbohnen „ „ 12.— Mk.
Feldbohnen „ „ 10.— Mk.

Steck-Zwiebeln

Nr. 2 1 0 00
Posts. 9.— 11.— 14.— 16.— fko. Nachn.
Muster gegen 50 Pfg. voraus
G. Triebel, Neuendorf in Anhalt.

Kompl. Gewächshaus

34,00 X 5 1/2 mtr. groß. 3 Abteil.
mit kompl. Warmwasserheizung,
wenig gebraucht, sofort preiswert
zu verkaufen.

Chr. Timms, Maurerstr.
Teterow i. M.

Für sofort ein lediger
Obst- und

Gemüsegärtner

gesucht Stellung dauernd. Gehalt 57 Mk monatlich bei freier Station. H. Müller Wwe, Oekonomie, Kadettenanstalt Oranienstein bei Diez (Lahn).

Gesucht per sofort ein

tüchtiger Gärtner.

Dauernde Beschäftigung.
Zeugnisabschriften und Lohnansprüche erbeten.

Park-Hotel, Toulfstraße,
Kleinflottbek.

Für mein Grundstück in Schreiberhau suche ich zu 1. April, eventuell auch etwas später, einen besonders im Gemüsebau erfahrenen, tüchtigen Gärtner oder Gartenmann der mit seiner Frau gleichzeitig den Hausmannsposten zu versehen hat.

Meldungen mit Angebote bisheriger Tätigkeit, Zeugnisse und Gehaltsansprüche erbeten.

Kommerzienrat Ebrham,
Ob-Scheibenhau, Hau-Lindenfels

Nahe Kreisstadt der Neumark gelegenes, besonders für Gemüsebau geeignetes

Landgut,

185 Morgen, davon 170 Morgen Acker, Rest Wiese, Wald, gute Gebäude, z. T. vollkommen neu, reichliches Inventar, für 48 000 M. zu verkaufen durch Allg. Immobilien-Verkaufs-Ges. R. Holmann & Co., München, Karlsplatz.

Samenbranche.

Zum baldigen Antritt suche ich zwei junge

Gärtnergehilfen

in dauernde Stellung, Kriegsbeschädigte werden gern berücksichtigt. Angebote mit Gehaltsansprüchen an

August Haubner,
Eisleben (Prov. Sachs.).

la Steck-Zwiebeln!

Echte, kleine, gelbe, prachtvolle Ware, gebe ab in 5 Kilo-Postnachnahme-Paket, portofrei Mk. 16.—

Julius Wagner,
Samen-Handlung,

Heidelberg.

Wer überläßt mir zur Aussaat einige Pfd. schöne Erbsen, Bohnen und Linsen? Außerdem sind bei mir Holzschuhe für Gartenarbeit, evtl. auch Schaffstiefel zu haben.

H. Hentschel, Charlottenburg,
Potsdamer Str. 33, Schuhgeschäft

Verkehrskafé

für Gärtner.

Braunschweig. Verkehrsl. Rest. Bierglocke, E. Schloßstr. Vers. alle 14 Tg. Samstags.
Maunhelm, Herb.-Gewerkschaft.
F. 4-8 Verksl. i. Rest. z. Bergstr. S. 4-8 Arbeitsnachw. b. A. D. esbach, Burgstr. 28. IV.